

LIMMinside

#21 — August 2024

Auf Herz und Nieren: Entwicklungen in der modernen Onkologie. Seite 14

Präventiv: Wie Schwangere ihren Beckenboden stärken können. Seite 20

The image shows the exterior of the Spital Limmattal building. The facade is a light beige color with several large windows. The name 'spital limmattal' is written in large, white, 3D block letters on the wall. In the foreground, there is a green roof with solar panels and small plants growing between them.

spital limmattal

Im Blickpunkt

Die vielen Aspekte
der Nachhaltigkeit in
einem Spitalbetrieb

Seite 4

spitallimmattal 

Auf Nachhaltigkeit legen wir seit jeher Wert. In unsere Reportage zeigen wir auf, in welchen Spannungsfeldern sich die zugehörigen Massnahmen bewegen.

Seite 4

Unser Leiter Controlling Christian Sigrist erläutert im Interview, was Controlling genau ist, und erzählt, warum es ihm nach 10 Jahren im LIMMI immer noch sehr gut gefällt.

Seite 10

LIMMIinside(r)

Seit 10 Jahren gibt es den Fachbereich Onkologie im LIMMI. Der Bereich wandelt sich ständig, es gibt laufend neue oder verfeinerte Therapiemethoden. Lesen Sie alles über den aktuellen Stand der Onkologie.

Seite 14

Der Beckenboden spielt in unserem Körper eine wichtige Rolle. Insbesondere bei Schwangerschaft und Geburt ist er grossen Belastungen ausgesetzt. Im LIMMI begleiten wir Schwangere mit gezielten Massnahmen.

Seite 20

Vertiefte Zusammenarbeit: spiss + kühne im LIMMI.

Massgefertigte Lösungen und optimale Betreuung im Bereich orthopädische Hilfsmittelversorgung.

Seite 22

Wir wünschen allen LIMMI-chnöpf von April bis Juli 2024 viel Glück und Xundheit!

LIMMIchnöpf auf Seite 26

ÖPPIS Z'MÄLDE?

Schreiben Sie uns unter:
limmiinside@spital.limmattal.ch

EDITORIAL

Nachhaltig auf allen Ebenen

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Während früher das Thema «Nachhaltigkeit» ausschliesslich ökologische Aspekte einbezog, findet das Thema längst auch in anderen Bereichen Beachtung. So auch bei uns: Nachhaltigkeit im LIMMI ist facettenreich, dynamisch und beschäftigt uns nicht erst seit gestern. Wir verpflichten uns seit jeher unserer nachhaltigen Arbeits- und Verhaltensweise und leben diese.

Nachhaltigkeit bedeutet längst mehr, als «nur» umweltfreundlich zu sein. Gleichzeitig bedeutet es immer noch genau das: Wir tragen Sorge zu unserer Um-Welt – dies heutzutage nebst der ökologischen genauso auf der sozialen, medizinischen und finanziellen Ebene.

Wir sind verantwortlich dafür, dass unser Spital, unser Pflegezentrum und unser Rettungsdienst heute wie in Zukunft auf diesen unterschiedlichen Ebenen der Nachhaltigkeit adäquat agieren, um unseren Patientinnen und Patienten, Bewohnenden, Mitarbeitenden sowie unseren Netzwerk- und weiteren Partnern optimal gerecht zu werden.

Oder wie Claudia Bossart, Leiterin Betriebe, in unserer Reportage zum Thema treffend zusammenfasst: «Nachhaltigkeit ist eine ganze Reihe von Massnahmen, die im Kleinen wie im Grossen wirksam sind, sichtbar oder unsichtbar – jeder einzelne Beitrag ist wichtig.»

Geniessen Sie den Sommer und die Lektüre.

Dr. Ute Buschmann Truffer
Spitaldirektorin



WER WIRTSCHAFTLICH DENKT, DENKT AUCH ÖKOLOGISCH

Text: Flavian Cajacob / Bilder: Michele Limina

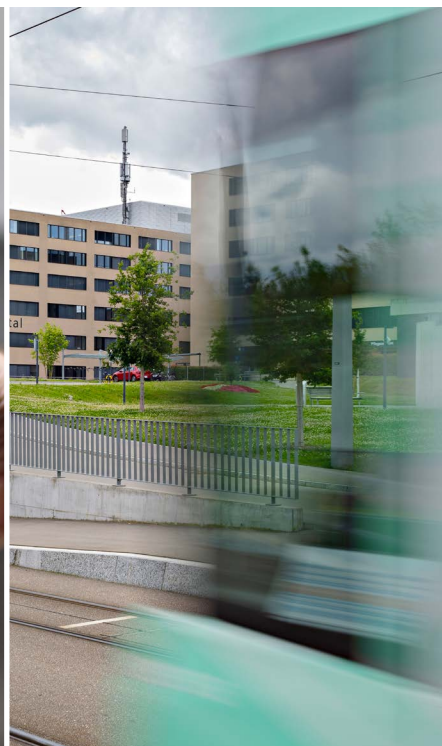
Ökologie und Nachhaltigkeit spielen auch im Spital Limmattal eine zentrale Rolle. Claudia Bossart, Leiterin Betriebe, führt auf einem Rundgang durch das LIMMI anhand praktischer Beispiele vor Augen, wie der Spagat zwischen Versorgungssicherheit und ökologischem Fussabdruck im Spitalalltag gelingt.

Nicht immer wird uns das, was einen Kreislauf in Schwung hält, auf den ersten Blick ersichtlich. Weil es im Verborgenen wirkt, weil es versteckt ist. Gleichermassen unsichtbar wie unablässig beispielsweise schlägt ein Herz und ermöglicht damit Leben, derweil unsere auf Technik und Technologie beruhende Umgebung einzig und allein deshalb funktioniert, weil sie von Energie angetrieben wird, die das menschliche Auge nicht wahrzunehmen im Stande ist. In der Medizin verhält es sich dahingehend also nicht anders als in ökologischen Belangen.

Alternative Energiequellen

Einer der bislang wenigen schönen Tage im Sommer 2024. Im Spital Limmattal fährt Claudia Bossart mit dem Lift hoch in den dritten Stock. Ihr Ziel: Die Dachterrasse vor dem Pflegezentrum. «Was denken Sie, wie

sieht es dort aus?», fragt sie. Dachziegel wird es haben, geht der Gedanke; Steine oder Sträucher vielleicht auch. Bossart zückt einen mächtigen Schlüsselbund, rasch ist die Türe zur kleinen Terrasse geöffnet. Hinter dem Geländer erstreckt sich im gleissenden Sonnenlicht eine weite Dachlandschaft, die gespickt ist mit zahlreichen Solarzellen. Schwarz sind diese und vom Strassenraum aus nicht sichtbar. «Rund tausend Module haben wir auf dem Akutspital und dem Pflegezentrum installiert», sagt sie, «mit der Fotovoltaikanlage lassen sich fünf Prozent des gesamten Strombedarfs des Spitals abdecken.» Hinzu kommen über hundert Erdsonden, welche Wärme aus einer Tiefe von gut 170 Metern an die Oberfläche leiten. Alternative Energie also als Teil des Kreislaufs, der das LIMMI in Schwung hält: unablässig, unsichtbar.



Claudia Bossart ist Mitglied der Spitalleitung und steht als Leiterin Departement IV dem Bereich Betriebe vor. In dieser Funktion zeichnet die 58-Jährige unter anderem verantwortlich für all jene Bemühungen, die das LIMMI auf seinem Weg in Richtung von noch mehr Nachhaltigkeit anstellt. «Für ein Spital wie das unsrige sind CO₂-Reduktion, Kreislaufwirtschaft und Ökobilanz eine ganz spezielle Herausforderung. Denn wenngleich wir unseren Umwelt-Fussabdruck verkleinern wollen, so muss trotzdem an erster Stelle immer das Wohl der Patientinnen und Patienten stehen.» Anders als vielleicht in einem kleinen Produktionsbetrieb oder einem Dienstleistungsunternehmen mag es im Spital keine Versuche mit offenem Ergebnis leiden. «Ein Spital ist kein Ort für Experimente», stellt Bossart klar.

Das Spital Limmattal verfolgt im Spannungsfeld von Versorgungssicherheit und Umweltschutz einen explizit pragmatischen

«Für ein Spital wie das unsrige sind CO₂-Reduktion, Kreislaufwirtschaft und Ökobilanz eine ganz spezielle Herausforderung.»

Ansatz, der sich an der Sinnhaftigkeit orientiert. Massnahmen, welche den CO₂-Ausstoss reduzieren, werden dort ergriffen, wo sie praktikabel und sinnvoll sind, keine Mehrkosten verursachen und – vor allem – keine Eventualitäten zulassen. «Die Menschen kommen schliesslich nicht zu uns, um Teil eines Pilotversuchs zu sein, sondern weil sie gesund werden oder umsorgt sein wollen», so bringt es Claudia Bossart auf den Punkt. Insofern könnten Spitäler und Pflegezentren per se nie Vorreiterinnen sein in Sachen Ökologie.

Was im Umkehrschluss jedoch nicht bedeutet, dass man der Nachhaltigkeit am Spital Limmattal nicht die gebotene Aufmerksamkeit zukommen lässt. «Ökologische Belange sind heutzutage so selbstverständlich Teil der Unternehmensphilosophie, wie es die Führungskultur, die Personalpolitik oder die Finanzen auch sind», führt Claudia Bossart aus, verweist auf diverse Zertifikate und zückt eine Broschüre. Im kürzlich erstellten Nachhaltigkeitsbericht sind sämtliche Massnahmen aufgelistet, die der Spitalverband Limmattal ergreift, um heute wie morgen möglichst nachhaltig zu agieren (siehe Kasten).

Trotz der langen und detaillierten Liste an erfassten Massnahmen, Bekenntnissen, Beispielen und Bemühungen – das Erstellen des Nachhaltigkeitsbericht sei alles an-

dere als eine Hexerei gewesen, sagt Claudia Bossart und fährt mit dem Zeigfinger über den Massnahmenkatalog. «All das, was hier festgehalten ist, wird von uns schon seit Jahren ganz selbstverständlich praktiziert – auf sozialer, medizinischer und wirtschaftlicher Ebene genauso wie eben auch in ökologischer Hinsicht. Nachhaltigkeit ist in unserer DNA verankert.»

Versorgungssicherheit an erster Stelle

Verschiedene Studien sind in den letzten Jahren zum Schluss gekommen, dass das Gesundheitswesen in der Schweiz für 5 bis 12 Prozent der Treibhausgasemissionen verantwortlich zeichnet. Die Studie «Green Hospital» beispielsweise, die unter Federführung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften entstanden ist, geht

Nachhaltig auf allen Ebenen

Der Spitalverband Limmattal trägt Sorge zu seiner Um-Welt – auf der ökologischen genauso wie auf der sozialen, medizinischen und finanziellen Ebene. Die ökologischen Aspekte, die in der Reportage ausführlich zum Tragen kommen, werden unter anderem ergänzt durch die nachfolgenden Massnahmen.

sozial & medizinisch

Soziale Verantwortung

Zufriedene Mitarbeitende sind motivierte Mitarbeitende. Motivierte Mitarbeitende können ihr volles Potenzial entfalten und machen ein Unternehmen erfolgreich. Der Spitalverband Limmattal bietet seinen Mitarbeitenden angemessene Löhne und attraktive Benefits, wie beispielsweise flexible Pensumsanpassungen, Homeoffice, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie eine lebensphasenorientierte Karriereplanung.

Diversität

Beim Spitalverband Limmattal arbeiten Mitarbeitende aus 57 Nationen Hand in Hand. Die Vielfalt bereichert nicht nur die Erfahrungen untereinander, sondern auch den Austausch mit Patientinnen, Patienten, Bewohnenden und Angehörigen, die bei Verständigungsproblemen einen internen Dolmeterservice in Anspruch nehmen können.

Qualitätsmanagement

Eine medizinische, pflegerische und therapeutische Versorgung auf hohem Niveau, eine moderne Infrastruktur und ein respektvoller zwischenmenschlicher Umgang mit Patientinnen, Patienten, Bewohnenden und Mitarbeitenden haben im LIMMI einen hohen Stellenwert. Um die gleichbleibend hohe Qualität zu gewährleisten, werden die Prozesse fortwährend analysiert und wenn immer nötig optimiert. Dies resultiert in einer stets hohen Patientenzufriedenheit sowie einer grossen Anzahl branchenrelevanter Zertifikate in den verschiedensten Bereichen.

Patientensicherheit

Patientensicherheit bedeutet nichts anderes, als Schädigungen durch die durchgeführten Behandlungen und Therapien zu vermeiden und das Risiko unnötiger Schädigungen in der Gesundheitsversorgung zu minimieren. Mit regelmässigen Weiterbildungen, Simulationstrainings von Ernstfällen, einem Meldeportal für kritische Zwischenfälle (CIRS) und dem Leben einer offenen Fehler- und Lernkultur erhöht sich die Patientensicherheit fortwährend.

smarter medicine

Als langjähriger Partner des Vereins «smarter medicine – Choosing Wisely Switzerland» rückt der Spitalverband Limmattal jederzeit die angemessene, optimale Gesundheitsversorgung seiner Patientinnen, Patienten und Bewohnenden in den Mittelpunkt und beugt so Fehl- und Überversorgungen vor. Die dahinterstehende Philo-

davon aus, dass ein Grossteil der Spitäler – konkret 50 Prozent – die Emissionen um die Hälfte vermindern könnte, ohne eine Leistungseinbusse in Kauf nehmen zu müssen. Im Ranking der Umweltbelastung durch das Konsumverhalten belegt die Gesundheit darüber hinaus hinter der Ernährung, der Mobilität und dem Wohnen Platz 4. Potenzial und Handlungsbedarf also sind durchaus gegeben, gleichzeitig weisen medizinische Versorgung und Pflege eine immense Komplexität auf, welche in der Regel keine standardisierten Nullachtfünfzehn-Lösungen zulässt.

Hinter dem weitläufigen Spitalgelände rauscht das Tram der Linie 20 vorbei. Mit dem Anschluss ans Netz der Limmattalbahn konnte die Erreichbarkeit durch den öffentlichen Verkehr weiter verbessert wer-



Claudia Bossart, Leiterin Betriebe

den. Claudia Bossart führt uns an einem auf Biodiversität ausgerichteten Bord und einem künstlich angelegten Teich vorbei zum Rettungsdienst. Zwei der insgesamt sechs Rettungswagen und die beiden Notarztzei-

sophie fördert eine offene Diskussion zwischen Ärzteschaft und Patientinnen und Patienten. Das Ziel des LIMMI ist es «immer, alles zu machen. Alles, was medizinisch sinnvoll ist und den Patienten nützt – aber nicht alles, was technisch möglich ist und den Patienten schadet.»

wirtschaftlich

Nachhaltige Finanzierung

Um die medizinischen und pflegerischen Leistungen in hoher Qualität sicherzustellen, drängte sich vor rund 15 Jahren die Erneuerung der Gebäude des Spitalverbands Limmattal auf. Die Bausubstanz sowie der gesamte Infrastrukturbereich (Lüftungs-, Wasser-, Medizingas- und Elektroleitungen) waren in die Jahre gekommen. Die über vierzigjährigen Gebäude- und Raumstrukturen entsprachen nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen und Anforderungen.

Gesamthaft wurden zwei Kapitalaufnahmen getätigt: Die erste im Herbst 2013 (CHF 100 Mio.), die zweite im Frühling 2015 (CHF 120 Mio.), beide mit einer Laufzeit von je zehn Jahren. Zusätzlich wurden für die Refinanzierungen der bestehenden Kredite zwei Zinsabsicherungen zu sehr tiefen Absicherungssätzen vorgenommen.

Dank der soliden finanziellen Lage des Spitals Limmattal konnte 2023 die erste Anleihe um CHF 30 Mio. reduziert werden. Die Refinanzierung erfolgt über ein Festzinsdarlehen über CHF 70 Mio. Das Volumen wäre für einen Green Bond zu gering gewesen.

Die zweite Anleihe wird im Frühling 2025 fällig. Auch in diesem Fall ist seitens Spitalverband Limmattal bereits die sorgfältige Prüfung eines Green Bonds vorgesehen. Das vorrangige Ziel besteht jedoch – aufgrund eines möglichst effizienten und aufwandsensitiven Ressourceneinsatzes in der medizinischen Versorgung – darin, kostengünstige Konditionen zu erzielen.

Diese Massnahmen ermöglichen es dem Spitalverband Limmattal, seine wirtschaftliche Stabilität zu bewahren sowie seine Zukunft eigenständig und nachhaltig zu gestalten.



Hier lesen Sie unseren vollständigen Nachhaltigkeitsbericht spital-limmattal.ch/nachhaltigkeit

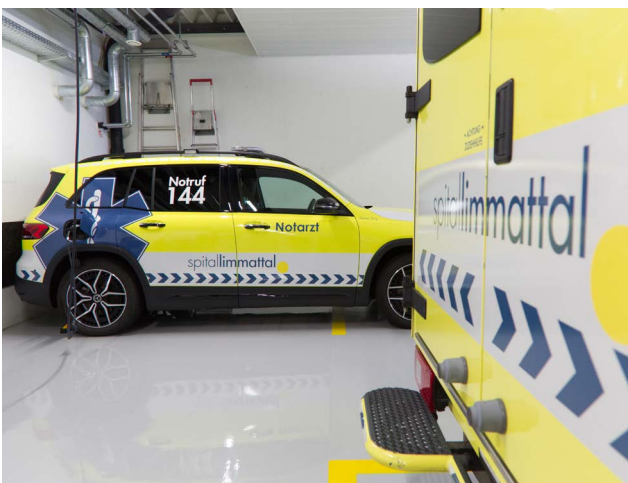
«Die kleinen Details sind auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit genauso wichtig wie die grossen Hebel.»

satzfahrzeuge stehen in der Garage bereit, um bei Bedarf ebenfalls auszurücken. Während die Ambulanzfahrzeuge nach Aufwiegen von Pro und Contra weiterhin über einen herkömmlichen Antrieb verfügen, werden die Fahrzeuge der Notärzte elektrisch betrieben. «Die ständige Verfügbarkeit ist das A und O. Also muss dafür gesorgt sein, dass die Akkus immer geladen sind», erklärt sie. Das lässt sich bei den PWs besser und schneller bewerkstelligen als bei den grossen Rettungswagen mit ihrem mannigfaltigen und elektrisch gespiesenen Equipment. Deshalb wird die Elektrifizierung des Fahrzeugparks im LIMMI vorderhand bei den Notarzteinsatzfahrzeuge vorangetrieben. Sicherheit geht auch hier vor.

Wir dislozieren ins Hauptgebäude. Geht es um den ökologischen Fussabdruck, müssen auch Ernährung und Verpflegung zwingend mit einberechnet werden. Fleisch und Ge-

müse, Verarbeitung und Anlieferung, sie fliessen ein in die Ökobilanz. Im Restaurant wie auf den Zimmern des Spitals Limmattal gelangt ein individuelles Menüwahlsystem zur Anwendung, bei dem die Gäste nur so viel bestellen oder schöpfen, wie sie auch wirklich zu essen vermögen. Diese grundlegende und einfach umsetzbare Massnahme hilft dabei, Foodwaste zu vermeiden. Fallen trotzdem Speisereste an, gehen diese zusammen mit den Küchenabfällen in eine Biogasanlage, wo sie in Ökostrom umgewandelt werden. Aus Abfall wird Energie. Was die Beschaffung der einzelnen Produkte anbelangt, so werden explizit Zulieferer berücksichtigt, die nah und saisonal produzieren, möglichst wenig Verpackungsmaterial verbrauchen oder strikt auf ökologisch zertifizierte Rohstoffe setzen, beispielsweise Getreide aus IP-SUISSE-Anbau. Eine Bündelung der Bestellungen senkt zudem den Lieferaufwand und damit den CO₂-Ausstoss. «Die kleinen Details sind auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit genauso wichtig wie die grossen Hebel», bemerkt Claudia Bossart und führt uns in die Mitte des Restaurants, zu einer Reihe Gläser und einem Wasserhahn.

Auch beim Flüssigkeitshaushalt verfolgt das LIMMI einen pragmatischen Ansatz. Natürlich sei Wasser vom Hahn ökologisch sinnvoller als solches aus der PET-Flasche, führt Claudia Bossart aus. Doch allein schon aufgrund der Hygienebestimmungen erweise sich der Offenausschank in den Zimmern als nicht praktikabel. Also würden im Regelfall weiterhin wiederverschliessbare Plastik-Flaschen auf die Tische der Patientinnen und Patienten gestellt. Anders hingegen sieht es bei der Abgabe an die Mitarbeitenden aus. Diese haben allesamt gratis eine Glasflasche erhalten, die mit Leitungs- oder Sprudelwasser aufgefüllt werden kann. Sie tippt an den Wasserhahn.



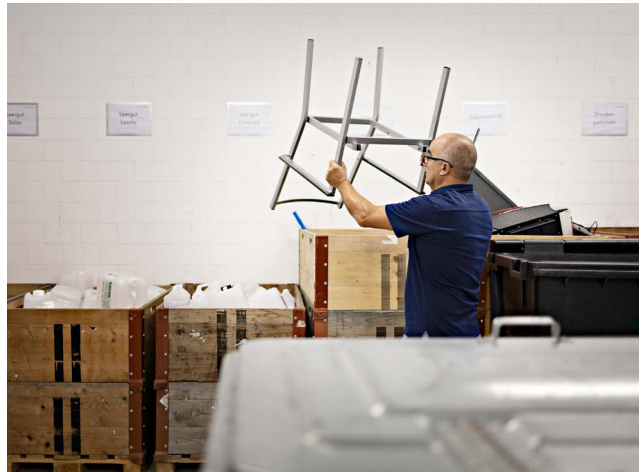
Notarzteinsatzfahrzeug an der Ladestation

«Hier im Restaurant, an einer zentralen Station. Hätten wir auf jedem Stockwerk eine Nachfüllmöglichkeit installiert, wäre dies mit baulichem Mehraufwand und zusätzlichen betrieblichen Unterhaltskosten verbunden gewesen und ergo auch nicht wirklich nachhaltig.»

Jede einzelne Massnahme, die einen ökologischen Mehrwert generieren soll, löst denn auch eine ganze Reihe an Begleiterscheinungen aus. «Man muss immer alle Aspekte im Auge behalten und die gesamte Kette berücksichtigen, von der die Nachhaltigkeit ein Teil ist.» Die von der Chefin Betrieb angesprochene Kette reicht denn weit über das eigene Haus, das Spital Limmattal, hinaus. Mit dem Lift geht es hinunter ins Untergeschoss, wo die Ökonomieräume untergebracht sind. Container warten darauf, mit Müll – strikt getrennt! – gefüttert zu werden. Reststoffe und medizinische Abfälle werden gesondert entsorgt. Eine grosse Presse verdichtet den Hauskehricht.

1,7 Tonnen schmutzige Wäsche fallen im LIMMI täglich an. Gewaschen wird diese von einem externen Betrieb. «Natürlich müssen wir auch hier auf den Preis schauen», erklärt Claudia Bossart. «Aber genauso wichtig ist der Umstand, dass die Wäscherei in grösstmöglicher Nähe zu uns liegt, weil zweimal täglich geliefert und abgeholt werden muss, da kommt also einiges an Fahrten und Kilometern zusammen.» Zudem sind sowohl Spital wie Wäscherei darauf aus, dass ökologisch unbedenkliche Waschmittel zur Anwendung gelangen und zurückhaltend mit dem Wasser- und Energieverbrauch umgegangen wird.

Wir sind auf unserem Rundgang wieder beim Eingang angelangt. Vieles, was das LIMMI in Sachen Kreislaufwirtschaft und Ökologie angeht, wurde schon vor vielen



Strikte Trennung bei der Entsorgung

«Wer unternehmerisch und wirtschaftlich denkt, denkt heutzutage auch ökologisch. Das eine geht nicht mehr ohne das andere.»

Jahren aufgegleist. Einiges hingegen hat einen direkten Zusammenhang mit dem Neubau von Akutspital und Pflegezentrum vor sechs respektive zwei Jahren. Die nach Minergie-Standard erstellten Gebäude beispielsweise weisen eine hochwertige Hülle auf, verfügen über einen überdurchschnittlichen Hitzeschutz und ermöglichen einen kontrollierten Luftwechsel. «Nachhaltigkeit ist eine ganze Reihe von Massnahmen, die im Kleinen wie im Grossen wirksam sind, sichtbar oder unsichtbar – jeder einzelne Beitrag ist wichtig», sagt Claudia Bossart, packt ihren grossen Schlüsselbund ein und verabschiedet sich. Für sie, die seit drei Jahrzehnten im Spital Limmattal tätig ist, ist denn auch klar: «Wer unternehmerisch und wirtschaftlich denkt, denkt heutzutage auch ökologisch. Das eine geht nicht mehr ohne das andere.»

CHRISTIAN SIGRIST: INTERESSE AN ZAHLEN UND ZUSAMMENHÄNGEN SOWIE EINE NEUGIER FÜR DIE ANDEREN!



Christian Sigrist, Leiter Controlling

Schön, dass wir Ihre Zeit beanspruchen dürfen, Herr Sigrist. Wie lange arbeiten Sie schon im LIMMI?

Am 1.7. hatte ich mein 10-Jähriges im LIMMI und durfte die Jubiläumsbox mit nach Hause nehmen.

Wir gratulieren zum LIMMIläum! Sind 10 Jahre am gleichen Ort für Sie eine lange Zeit?

Ja schon. Früher habe ich den Arbeitgeber öfter gewechselt.

Warum sind Sie hier so lange geblieben?

Das hat sicher mit meinem Alter zu tun. Ich hatte weniger als früher das Bedürfnis, wieder die Stelle zu wechseln. Im gleichen Atemzug möchte ich aber anmerken, dass ich darüber hinaus auch keinen Anlass hatte, mich neu zu orientieren. Es gefiel und gefällt mir im LIMMI sehr gut.

Waren Sie schon immer im Gesundheitswesen tätig?

Nein, nicht immer, aber seit mittlerweile gut 20 Jahren. Vor dem LIMMI war ich im Paracelsus-Spital Richterswil Finanzchef. Davor im USZ, das war 2002 mein Einstieg ins Gesundheitswesen. Und eine Station davor war ich bei IBM als

Projektcontroller Strategisches Outsourcing angestellt. Computer und IT hatten mich damals sehr fasziniert.

Dann wollten Sie als Kind also ITler werden?

Als ich Kind war, war dieses Fachgebiet noch kein verbreitetes Thema. Im Kindergarten wollte ich Kranführer werden. (lacht)

Warum wurde am Ende nichts daraus?

Dort wo ich aufgewachsen bin, wurde in meiner Kindheit am Dorfrand extrem viel gebaut, die Kranen standen rum und ich habe mir immer vorgestellt, wie toll der Überblick von dort oben sein muss. Allerdings ging mein früher Berufswunsch nie über die romantische Schulbuben-Vorstellung hinaus.

Wie eröffnete sich Ihnen die Zahlenwelt?

Zu den Zahlen kam ich 1991 an der HWV. In meiner Ausbildung zum Betriebsökonom habe ich die Finanzen als Schwerpunkt gewählt und bin dann darüber hinaus sozusagen in dem Bereich hängen geblieben.

Erfüllen Sie eigentlich alle Klischees, die man den «Finänzlern» nachsagt?

Klar. (lacht) Kommt darauf an, welche Sie meinen. Klischees nähren sich teilweise aus der Realität, aber es stimmt ja nie alles. Natürlich hilft es, wenn man sehr genau, strukturiert oder penibel arbeitet, wenn man mit Zahlen zu tun hat, das bringt die Funktion mit sich. Am Ende ist die Arbeitsweise meiner Meinung nach aber typenabhängig.

Viele werfen einfach alles, was entfernt mit Zahlen zu tun hat, in den Topf «Buchhaltung». Nun sind Sie jedoch «Leiter Controlling». Kommen wir also zur Kernfrage: Was ist «Controlling»?

Der Begriff «Controlling» kommt aus dem Englischen, bedeutet so viel wie «steuern» oder «planen» und soll als Prozess das Management bei der Zielsetzung und Entscheidungsfindung unterstützen. Controlling hat im Grunde nichts mit «jemanden kontrollieren» zu tun.

«Ich hatte keinen Anlass, mich neu zu orientieren. Es gefiel und gefällt mir im LIMMI sehr gut.»

Inwiefern unterscheidet sich das Controlling von der klassischen Buchhaltung?

Während die Finanzbuchhaltung die Informationen über ein Unternehmen – in unserem Fall ein Spital – in Form von Zahlen – Bilanz und Erfolgsrechnung – zur Verfügung stellt, geht das Controlling ein, zwei Schritte weiter.

Können Sie das erläutern?

Im Controlling möchtest du, ganz grundsätzlich gesagt, die Hauptrichtungen sehen, wie sich das Unternehmen gegenüber den Zielsetzungen entwickelt. Wo kommt der Ertrag her? Wofür geben wir das Geld aus? Warum verändert sich der Geldfluss? Und so weiter.

«Controlling unterstützt das Management bei der Zielsetzung und Entscheidungsfindung.»

Die Controllerin oder der Controller nimmt die Finanzzahlen der Buchhaltung als eine der Grundlagen für seine weiteren Betrachtungen und Aussagen. Wir beschaffen zusätzliche Informationen, analysieren und interpretieren damit das Resultat jeweils per Quartals- und Jahresabschluss.

Was heisst das konkret?

Wir fragen uns im Rahmen des sogenannten «Operativen Controlling» zum Beispiel: Wie viele Fälle oder Konsultationen haben wir in einem Fachbereich X oder Y? Dann bringen wir diese und weitere Daten mit den Finanzzahlen in einen Zusammenhang. So können wir die Entwicklung nachvollziehen oder

Steckbrief
Christian Sigrist, 30.11.1964

Lieblingssort im LIMMI

Aussenterrasse vom Restaurant

Lieblingsgericht

Parmigiana

Lieblingsgetränk

Italienischer Rotwein

Wunschberuf als Kind

Kranführer

Nächstes Ferienziel

Zeltplatz in Tenero

erst verstehen. Das können wir anhand der reinen Zahlen der Finanzbuchhaltung noch nicht.

Wieso ist das für einen Spitalbetrieb so wichtig?

Die öffentliche, mediale Diskussion um die Gesundheitskosten und Tarife hat in den vergangenen Jahren immer mehr Fahrt aufgenommen und wird uns noch lange begleiten. Insofern ist es umso wichtiger, dass wir für uns sichtbar machen und beurteilen, wie gut es einem bestimmten Fachgebiet oder einer Klinik finanziell geht: Sollen oder müssen wir unsere Dienstleistungen anpassen? Wo können wir optimieren?

Wir stellen unsere Daten der Geschäfts- oder in unserem Fall der Spitalleitung als Entscheidungsgrundlage zur Verfügung. Sie werden so zum Steuerungstool.

Gibt es nebst den internen auch externe Adressaten?

Die gibt es und sie sind zahlreich. Wir müssen einerseits unseren Verbandsgemeinden, andererseits diversen Behörden – zum Beispiel der Gesundheitsdirektion – und darüber hinaus verschiedenen Regulatoren, Geldgebern, Verbänden etc. Rechenschaft ablegen. Dies jeweils sehr detailliert und vertieft sowie nach insgesamt drei Rechnungslegungsstandards.

Was heisst das?

Das bedeutet, dass wir die gleichen Zahlen nach drei verschiedenen Vorgaben anders aufbereiten müssen. Das ist sehr aufwändig und intensiv. Die diversen Jahresabschlüsse beschäftigen uns während rund eines halben Jahres mit Vorbereiten, Aufbereiten und Nachbereiten.

Welche Eigenschaften muss eine Controllerin, ein Controller mitbringen?

Sicherlich betriebswirtschaftliches und vernetztes Denken. Und eine grosse Neugier und Offenheit für das Unternehmen und die Branche, in dem sie oder er arbeitet. Ohne geht es nicht, denn damit wir unsere Aufgaben seriös erfüllen können, sind wir mit allen Stellen im Haus im Austausch. Wir stellen dabei Fragen, liefern Antworten oder analysieren Prozesse, damit wir den Betrieb so genau wie möglich verstehen und abbilden können. Entsprechend hilft es, wenn ein Grundverständnis für das Gesundheitswesen oder ein Grundinteresse für die Spitallandschaft vorhanden ist. Weitere wichtige Eigenschaften sind Eigeninitiative und ein konstanter Lernwille.

Welches ist der grösste Wandel, den Sie in Ihrem Berufsleben miterlebt haben?

Auf jeden Fall die Einführung der stationären Fallpauschalen 2012. Vorher gab es Tages- und Klinik-Pauschalen: Für alle stationären Fälle einer Klinik gab es die gleiche Pauschale plus Tagespauschale pro Aufenthaltstag. Dass es nun gewichtete Fallpauschalen anhand von bestimmten Kriterien wie Hauptdiagnose, Nebendiagnosen und weiteren Faktoren gibt, veränderte das Spitalumfeld grundlegend. Einen weiteren grossen Impact hatte 2018 der Umzug ins neue Spitalgebäude und 2019 die Regelung «ambulant vor stationär».

Was gefällt Ihnen im LIMMI besonders gut?

Für meinen Job hat es wirklich die ideale Grösse. Ich war zuerst in einem Spital mit damals rund 800 Betten, danach in einem Spital mit rund 50 Betten. Beides

hatte seine Vor- und Nachteile. Im LIMMI kam alles wie perfekt zusammen. Einerseits werde ich hier als Mitarbeiter wirklich wahrgenommen und andererseits hat das LIMMI hinsichtlich Infrastruktur und Prozessen eine ideale Grösse, damit man tatsächlich mitwirken und dabei gleichzeitig den Überblick behalten kann.

«Das LIMMI hat hinsichtlich Infrastruktur und Prozessen eine ideale Grösse für mich.»

Was wünschen Sie dem LIMMI für die Zukunft?

Dass die Menschen, Mitarbeitenden, Abteilungen und Kliniken weiterhin so gut und gerne zusammenarbeiten.

Und was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

Sie war schon immer wichtig, wird aber in meinem Alter noch etwas wichtiger: die Gesundheit. Mit ihr ist schon vieles möglich.

Herzlichen Dank und alles Gute, Herr Sigrist! Wir konnten in Ihrem umfangreichen Fachgebiet nur an der Oberfläche kratzen, es war jedoch auf jeden Fall sehr spannend.

10 JAHRE ONKOLOGIE IM LIMMI – EIN FACHBEREICH IM WANDEL

**Von PD Dr. med. Dirk Kienle, Dr. med. Luise Maute
und Dr. med. Thomas Lippuner**

2024 feiert das LIMMI das 10-Jahr-Jubiläum der Onkologie, einschliesslich dreier Pflegekräfte, die schon von Beginn weg mit dabei waren.

Im Januar 2014 fiel der offizielle Startschuss für den Fachbereich Onkologie im Spital Limmattal. Zu Beginn bestand das Team aus zwei Onkologen und vier Pflegefachkräften. Seitdem ist es stetig gewachsen und umfasst mittlerweile

fünf Kaderärzte, einen Assistenzarzt, acht Pflegefachfrauen und drei Pflegefachhilfen. Ergänzt wird es durch eine Psychoonkologin und einen Konsiliararzt Radio-Onkologie.

Für das Wachstum in der Onkologie sind zwei Faktoren massgeblich mitverantwortlich:

1

Bevölkerungsalterung

In der Schweiz erkranken jährlich über 45'000 Personen an Krebs. Da Krebserkrankungen stark mit dem Alter im Zusammenhang stehen (die überwiegende Zahl der Krebsfälle tritt nach dem 60. Lebensjahr auf), ist in den kommenden Jahren mit einer weiteren Zunahme von Krebserkrankungen zu rechnen.

2

Prognose und Behandlung

Viele Krebserkrankungen sind heute aufgrund optimierter Vorsorge, moderner Diagnostik und neuen Therapieverfahren besser prognostiziert und behandelbar. Es gibt heute mehr Menschen, die eine Krebserkrankung überleben: In der Schweiz wird die Zahl der sogenannten «Cancer Survivors» auf circa 450'000 geschätzt. Zudem leben Patientinnen und Patienten mit unheilbarer Erkrankung dank verbesserter Systemtherapien länger.

Der auffällige Wandel in der Behandlung von Krebspatientinnen und -patienten ist vor allem den folgenden wesentlichen Fortschritten in der Onkologie zu verdanken.

Molekulare Diagnostik

Ein Grundstein für die bedeutsamen Neuerungen in der Onkologie ist die moderne Pathologie (Krankheitslehre). So können wir am Tumorgewebe nicht nur die Tumorentität (Tumorart) bestimmen, sondern mittlerweile auch eine Vielzahl prognostischer und prädiktiver Marker, die das therapeutische Vorgehen entscheidend beeinflussen. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Pathologie des Universitätsspitals Zürich steht uns im LIMMI die modernste molekulare Diagnostik zur Verfügung.

Therapie

Chirurgie

Die Tumorchirurgie hat sich qualitativ und technisch deutlich verändert. Bei einzelnen Krebserkrankungen kommen minimalinvasive Chirurgie oder Roboterchirurgie zum Einsatz. Zudem gibt es konzeptionelle Fortschritte. So werden bei lokal fortgeschrittenen Tumoren häufig kombinierte sowie unterstützende Therapien eingesetzt (sogenannte adjuvante oder neoadjuvante Behandlungen vor oder nach der chirurgischen Tumorentfernung), wodurch sich die Heilungsaussichten verbessert haben. Ebenso spielt die Metastasen-Chirurgie eine zunehmende Rolle, da bei einzelnen Tumoren (zum Beispiel einem Kolonkarzinom) Metastasen mit kurativem Anspruch entfernt werden können. Entscheidend für solche komplexen Therapiekonzepte ist eine gute interdis-

ziplinäre Planung und Abstimmung, die wir im Spital Limmattal unter anderem im Rahmen wöchentlicher Tumorkonferenzen durchführen.

Strahlentherapie

Die Strahlentherapie hat sich in den letzten 20 Jahren merklich weiterentwickelt. Dies ist vor allem auf die Fortschritte in der bildgebenden Diagnostik und der Computertechnologie zurückzuführen. So kann heute ein Behandlungsplan innert kurzer Zeit berechnet und angepasst werden. Für alle Patientinnen und Patienten wird ein individueller Bestrahlungsplan errechnet und umgesetzt. Während früher Bestrahlungen bis zu acht Wochen dauerten, wird nun bei den gängigsten Tumorarten, wie zum Beispiel Prostata- und Brustkrebs, vermehrt die sogenannte hypofraktionierte Radiotherapie (weniger Sitzungen, höhere Einzeldosen und kürzere Therapiedauer) eingesetzt. Studien haben gezeigt, dass diese teilweise noch bessere Resultate liefert als die normofraktionierte Radiotherapie (= Bestrahlung in kleineren Dosen).

Zwei weitere Methoden, die ebenfalls mit sehr hohen Einzeldosen agieren und darum mit nur sehr wenigen Sitzungen auskommen, sind die Stereotaxie beziehungsweise die Radiochirurgie. Beide sind wegen der Möglichkeiten der Bildsteuerung am Linearbeschleuniger beziehungsweise der Verfolgung des Tumors in Echtzeit mittels Cyberknife viel präziser als frühere Methoden.

Die Radiotherapie kommt im Laufe einer Krebserkrankung bei rund der Hälfte aller Patientinnen und Patienten zum Einsatz und gehört damit zur Grundversorgung.

Seit unterdessen fünf Jahren arbeiten wir eng mit der Radiotherapie der Klinik Hirslanden zusammen. An zwei Tagen pro Woche finden im LIMMI Sprechstunden mit einem Radio-Onkologen statt, welcher dann die notwendigen Schritte veranlasst und die Patientinnen und Patienten während der Bestrahlungszeit betreut.

Systemtherapie

Noch vor 10 Jahren bestand die onkologische Behandlung fast ausschliesslich aus Chemotherapien. Heutzutage hat sich das Portfolio komplett verändert. Für die meisten Tumorentitäten sind zielgerichtete Therapien verfügbar, die fester Bestandteil moderner Therapiestrategien sind.

Chemotherapie

Selbst wenn sie heutzutage etwas in den Hintergrund geraten, sind Chemotherapien aus der Therapielandschaft nicht wegzudenken. Für einzelne Krebserkrankungen können aufgrund optimierter Chemotherapie-Protokolle hohe Heilungsraten erzielt werden (zum Beispiel bei Hodgkin-Lymphomen oder Hodentumoren). Auch die Verträglichkeit ist, dank verbesserter unterstützender Therapien, besser als noch vor 10 Jahren, sodass die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten häufig erhalten oder sogar gesteigert werden kann.

Zielgerichtete Therapien

Zielgerichtete Therapien hemmen gezielt biochemische Abläufe in der Tumorzelle, von denen das Wachstum beziehungsweise Überleben der Tumorzellen abhängt.

Monoklonale Antikörper und Antikörperkonjugate

Antikörper werden spezifisch auf die Oberflächenstrukturen der Tumorzellen gerichtet und können dadurch Wachstumssignale blockieren und Tumorzellen abtöten (Abb. 1). Längst etablierte Beispiele sind anti-CD20-Antikörper in der Lymphom-Therapie oder anti-Her2-Antikörper bei Brustkrebs, wobei mittlerweile eine Vielzahl von Antikörpertherapien bei unterschiedlichen Krebserkrankungen zur Verfügung stehen.

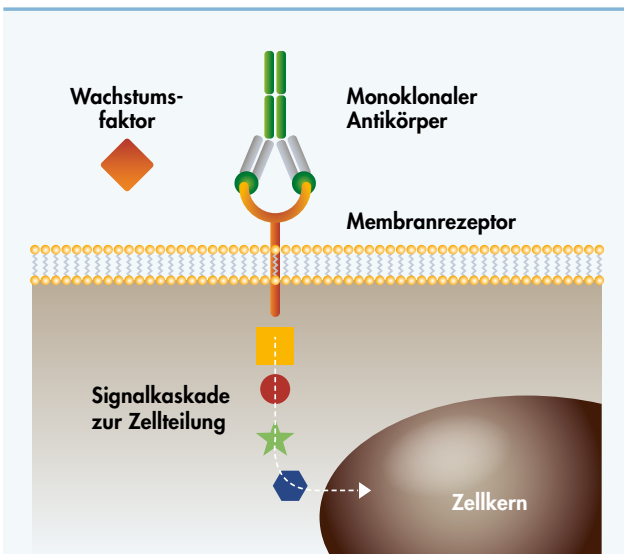


Abbildung 1: Monoklonale Antikörper (grün) binden spezifisch Oberflächenmoleküle der Zelle (Membranrezeptor, orange) und können diese blockieren.

Eine Weiterentwicklung davon stellen Antikörper-Wirkstoff-Konjugate dar (Abb.2), bei denen eine Chemotherapie (oder auch ein Strahlenpartikel) am Antikörper befestigt und dadurch gezielt in die Tumorzellen eingeschleust werden kann. Hochwirksame und bereits zugelassene Beispiele aus dieser Medikamentengruppe sind Trastuzumab-Deruxtecan (Brustkrebs), Enfortumab-Vedotin (Blasenkrebs) oder die PSMA-Ligandentherapie (Prostatakrebs). Viele weitere sind in Entwicklung.

Immunecheckpoint-Inhibitoren

Hierbei werden ebenfalls monoklonale Antikörper verwendet, die meist gegen den PD-1-Rezeptor (Programmed cell death protein 1) oder dessen sogenannte Liganden PD-L1 gerichtet sind. Tumore aktivieren PD-L1 auf ihrer Zelloberfläche und schützen sich so vor der körpereigenen Immunabwehr. Durch die Antikörperbindung wird diese Schutzfunktion aufgehoben: Die Immunzellen erkennen die Tumorzelle wieder als «fremd» und können diese zerstören. Das Wirkprinzip besteht also aus einer Aktivierung des körpereigenen Immunsystems, was eine teilweise langanhaltende Wirkung zur Folge hat. Die Verträglichkeit dieser Therapien ist meist gut, jedoch können immunvermittelte Nebenwirkungen auftreten (unter anderem Kolitis, Hepatitis, Thyreoiditis).

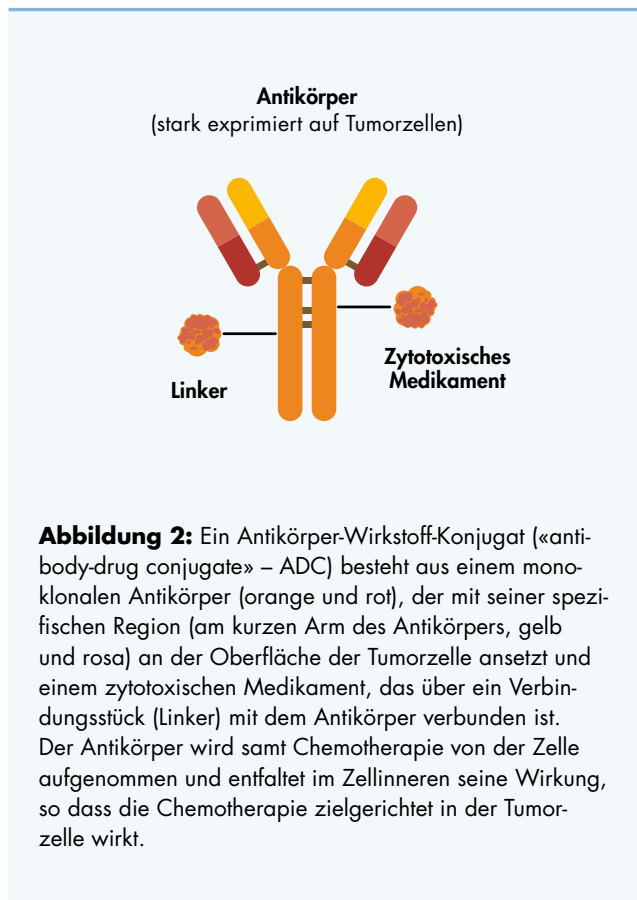


Abbildung 2: Ein Antikörper-Wirkstoff-Konjugat («anti-body-drug conjugate» – ADC) besteht aus einem monoklonalen Antikörper (orange und rot), der mit seiner spezifischen Region (am kurzen Arm des Antikörpers, gelb und rosa) an der Oberfläche der Tumorzelle ansetzt und einem zytotoxischen Medikament, das über ein Verbindungsstück (Linker) mit dem Antikörper verbunden ist. Der Antikörper wird samt Chemotherapie von der Zelle aufgenommen und entfaltet im Zellinneren seine Wirkung, so dass die Chemotherapie zielgerichtet in der Tumorzelle wirkt.

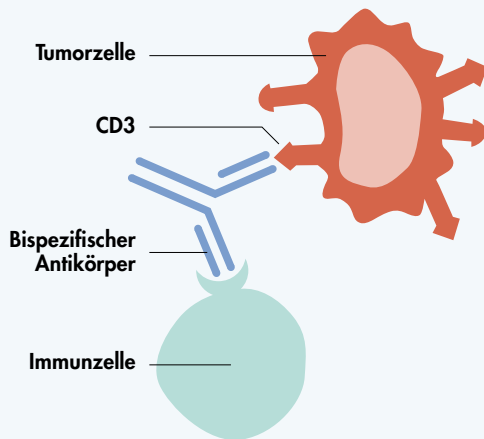


Abbildung 3: Bispezifische Antikörper (blau) richten sich gegen zwei verschiedene Oberflächenziele. Hier im Beispiel gegen die Oberfläche einer Tumorzelle (rot) und einer Abwehrzelle (grün), sodass eine Immunreaktion gegen die Tumorzellen ausgelöst wird.

Bispezifische Antikörper

Sie sind Hybrid-Antikörper, das heißt, sie können gleichzeitig zwei verschiedene Antigene binden (Abb. 3). Sie stellen dadurch eine direkte Verbindung zwischen einer Tumorzelle und einer zytotoxischen Immunzelle her und führen so zu einer erhöhten immunologischen Aktivität gegen die Tumorzellen. Hybrid-Antikörper werden derzeit in klinischen Studien intensiv untersucht. Erste Substanzen sind bei Lymphomen bereits in der Anwendung.

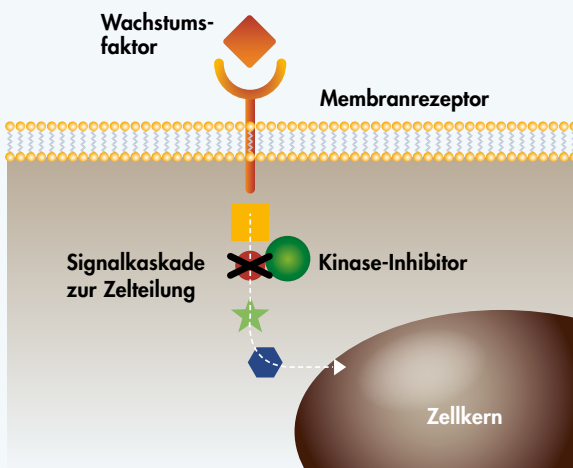


Abbildung 4: Kinase-Inhibitoren (auch «small molecule kinase inhibitors», dunkelgrün) gelangen in das Zellinnere und blockieren dort die Übertragung von Wachstumsignalen an den Zellkern (braun).

Kinase-Inhibitoren

Hierbei handelt es sich meist um Tyrosin-Kinase-Inhibitoren, die im Innern der Zelle die Übertragung von Wachstumssignalen hemmen (Abb. 4). Solche Wachstumssignale werden durch Rezeptoren an die Zelle übermittelt. Bei deren Hemmung wird das Tumorstromwachstum unterdrückt. Grundlage der hohen Wirksamkeit dieser Therapien ist eine spezifische Treibermutation im Tumor, die zu dessen unkontrolliertem Wachstum führt, den Tumor aber auch besonders empfindlich macht, wenn der entsprechende Signalweg blockiert wird. So sind beispielsweise beim Lungenkrebs mittlerweile eine Vielzahl von Treibermutationen bekannt, die mit Untersuchungen am Tumorgewebe identifiziert und mithilfe zielgerichteter Therapien behandelt werden können.

Antihormonelle Therapie

Zu den altbekannten zielgerichteten Therapien gehören antihormonelle Therapien, die in den letzten Jahren stark weiterentwickelt wurden. Sie spielen vor allem bei der Therapie von Prostatakrebs und Brustkrebs, die meist in starker Abhängigkeit von den Geschlechtshormonen wie Östrogen oder Testosteron wachsen, eine grosse Rolle. Hormontherapien blockieren die Produktion oder die Wirkung des Hormons in der Tumorzelle, sodass bei empfindlichen Tumoren das Wachstum unterdrückt werden kann.

Ganzheitliche Unterstützung

Eine Krebserkrankung betrifft den ganzen Menschen, sodass neben den erwähnten Krebstherapien eine menschlich zugewandte Betreuung und zusätzliche Unterstützungsangebote genauso wichtig sind. Im Spital Limmattal legen wir besonderen Wert auf die persönliche Betreuung unserer Patientinnen und Patienten, wobei eine kontinuierliche ärztliche Betreuung und eine Bezugspflege zur Verfügung stehen. Zusätzlich sind im Haus eine psychoonkologische Begleitung und weitere unterstützende Angebote (unter anderem Ernährungsberatung, Physiotherapie, Akupunktur) verfügbar.

Autoren



PD Dr. med. Dirk Kienle
Leiter Onkologie
Leitender Arzt Onkologie



Dr. med. Luise Maute
Leitende Ärztin Onkologie



Dr. med. Thomas Lippuner
Strahlentherapeut Radio-Onkologie

Spital Limmattal
Urdorferstrasse 100
8952 Schlieren
T 044 733 221 48

spitallimmattal.ch/onkologie
onkologie@spital-limmattal.ch

3 TIPPS

GESUNDER BECKENBODEN VOR UND NACH DER GEBURT

Der Beckenboden nimmt eine zentrale Rolle in unserem Körper ein und beeinflusst die Lebensqualität unabhängig von Geschlecht und Alter. Verschiedene Faktoren, wie Wechseljahre, Übergewicht oder jahrelange Schwerarbeit, können den Beckenboden schwächen. Schwangerschaft und Geburt gehen mit einer zusätzlichen Belastung für den Beckenboden einher. Die hormonellen Veränderungen, der zusätzliche Druck auf die Muskulatur und die Ausdehnung während der Geburt können zu Senkungen der Blase, Gebärmutter oder des Darms und folglich zu Inkontinenz führen. Eine kontrollierte Gewichtszunahme in der Schwangerschaft kann den Beckenboden zusätzlich schonen. Im LIMMI arbeiten Hebammen, die Physiotherapie und das Team des Beckenbodenzentrums eng zusammen.

1

In der Schwangerschaft – Damm vorbereiten

Geburtsvorbereitende Massnahmen haben zum Ziel, das Gewebe weicher und flexibler zu machen sowie die Durchblutung zu fördern – beispielsweise mit einer Dammassage mit natürlichem Öl oder warmen Sitzbädern ab der 35. Schwangerschaftswoche. Eine Dammvorbereitung in der Schwangerschaft kann das Risiko von Dammverletzungen senken.



Autorinnen
Ramona Vogt
Hebammenexpertin



Manuela Haug-Stehrenberger
Hebamme

Geburtenabteilung
044 733 21 88
geburtenabteilung@spital-limmattal.ch

2

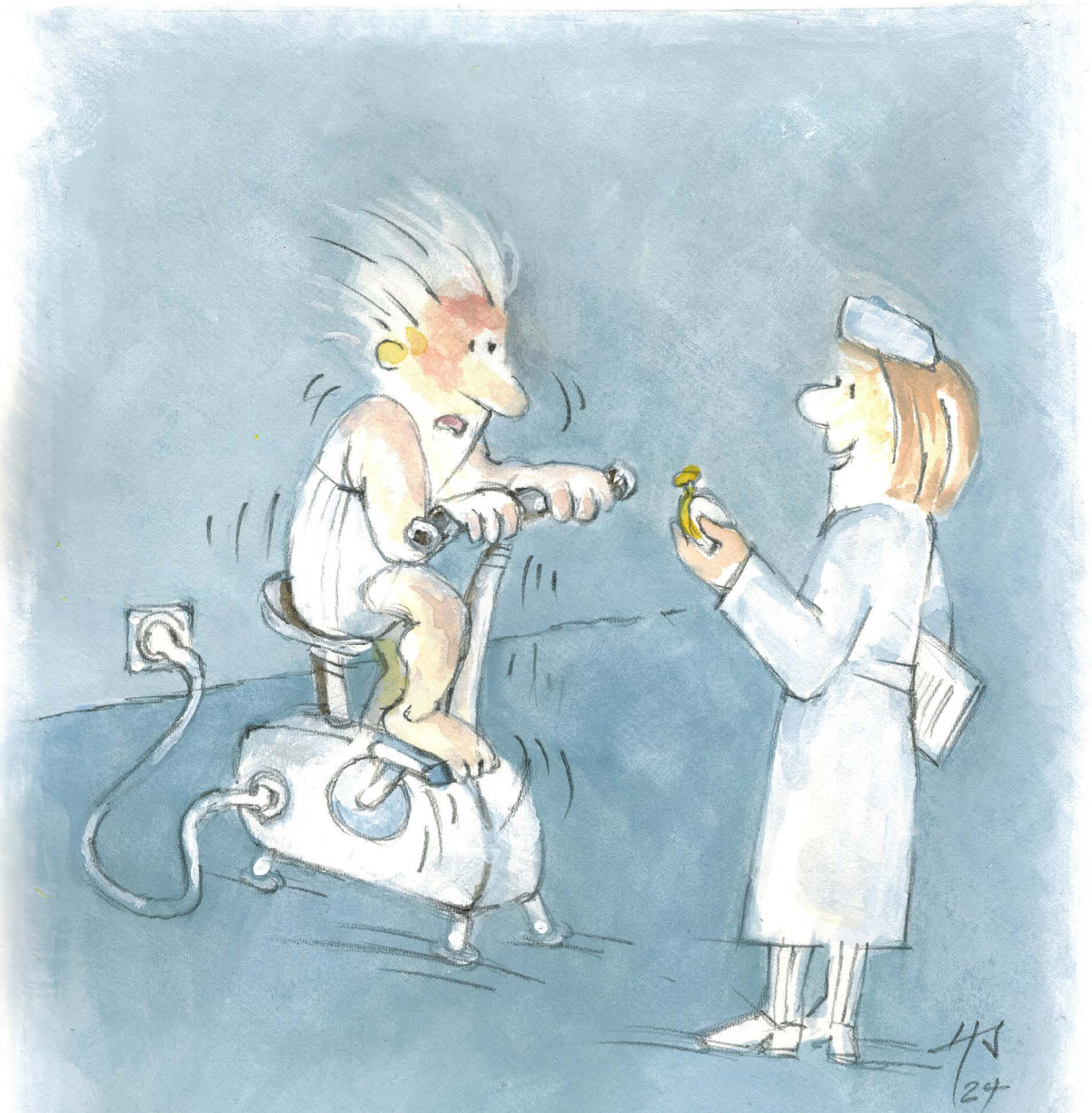
Im Wochenbett – Beckenboden entlasten

Nach der Geburt ist die Muskulatur des Beckenbodens durch die maximale Ausdehnung stark beansprucht. Durch Hochlagern des Beckens, viel Liegen und erste Beckenbodenübungen wird der Beckenboden entlastet und unterstützt.

3

Rückbildung und Alltag – trainieren und schonen

Im Rückbildungskurs vermitteln wir aufbauende Übungen für Beckenboden-, Bauch- und Haltungsmuskulatur. Durch aufrechte Haltung, bewusste Aktivierung des Beckenbodens bei Krafteinwirkung (wie zum Beispiel beim Heben schwerer Lasten) und gezieltes Beckenbodentraining wird die Muskulatur trainiert. Eine gute Rückbildung ist wichtig für eine starke Körpermitte und ein positives Körpergefühl.



Sehr gut Herr Meier, noch 23 Minuten,
dann haben Sie soviel nachhaltigen Strom
erzeugt, wie wir für Ihre OP brauchen.
Dann fangen wir an...

NEUE PARTNERSCHAFT IM LIMMI
SEIT DEM 1. JULI 2024

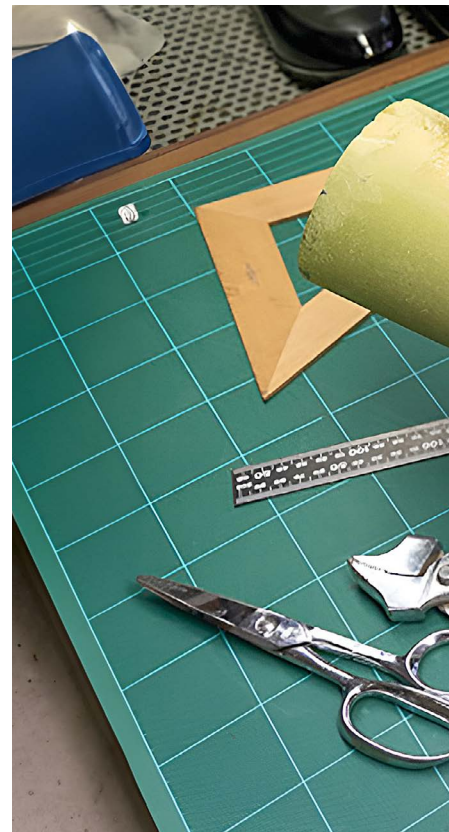
MASSGESCHNEIDERTE ORTHOPÄDISCHE HILFSMITTEL- VERSORGUNGEN DIREKT IM SPITAL LIMMATTAL

Neu bietet das Sanitätshaus spieß + kühne direkt im Spital Limmattal eine Vielzahl von orthopädienschuhtechnischen Lösungen als Zusatzangebot zur bestehenden Technischen Orthopädie an. Dazu zählen massgefertigte orthopädische Schuhversorgungen sowie Schuheinlagen für Patientinnen und Patienten mit und ohne diabetisches Fussyndrom. Zusätzlich umfasst das Angebot hochwertige Produkte der Orthopädie-Technik, wie Bandagen, medizinische Kompressionsversorgungen und individuell angefertigte Orthesen und Prothesen. Immer mit dem Ziel, durch eine persönliche und individuelle Beratung optimal auf die Bedürfnisse der Betroffenen eingehen zu können.

spieß  **kühne**
Ihr Sanitätshaus

Das Konzept folgt einem sogenannten «One-Stop-Shop»-Prinzip: In einer interdisziplinären Sprechstunde unter der Leitung von PD Dr. med. Martin Berli vom Spital Limmattal und unserem Orthopädie-Schuhmacher-Meister werden

Orthopädie-Schuhmacher-Meister bei der Vermessung von Massschuhleisten in der Werkstatt von spieß + kühne



die Patientinnen und Patienten umfassend beraten, behandelt und versorgt, damit sie möglichst kurze Wege zurücklegen und nur wenige Termine wahrnehmen müssen.

Für den Bereich Orthopädie-Schuhtechnik arbeitet Jan Ziegler, ein erfahrener Orthopädie-Schuhmacher-Meister bei spiess + kühne, direkt vor Ort. Seine Expertise und sein handwerkliches Geschick gewährleisten, dass die Betroffenen eine orthopädienschuhtechnische Versorgung auf höchstem Niveau erhalten. Im Bereich Orthopädie-Technik wird regelmässig eine Orthopädie-Technikerin oder ein Orthopädie-Techniker von spiess + kühne vor Ort sein, um auch in diesem Bereich eine optimale Betreuung und Versorgung sicherzustellen.

Terminvereinbarung und Ankunftsinformationen

Für eine Terminvereinbarung können Sie spiess + kühne telefonisch unter 055 210 95 70 kontaktieren oder eine E-Mail an limmattal@spiess-kuehne.ch senden. Am Tag Ihres Termins melden Sie sich bitte bei der Anmeldung «Technische Orthopädie und Wundambulatorium» im 1. Stock, Ambulatorium B des Spitals Limmattal.

Wir freuen uns, durch die Kooperation mit dem Spital Limmattal nachhaltig zu Ihrem Wohlbefinden beizutragen.

Adresse und Kontakt

Spital Limmattal
spiess + kühne ag
Urdorferstrasse 100, 8952 Schlieren
www.spiess-kuehne.ch



AUS DEN FACHGEBIETEN

Anästhesie

Wir freuen uns, dass unser NDS Anästhesiepflege per Juni 2024 von der Höheren Fachschule für Intensiv-, Notfall- und Anästhesiepflege (Z-INA) rezertifiziert wurde. Die erneute Zertifizierung ist 5 Jahre gültig und muss danach nach den strengen Richtlinien der O&A Gesundheit Zürich wiederholt werden.

Klinik für Allgemein-, Gefäss- und Viszeralchirurgie

Wir gratulieren Dr. med. Susanne Battilana herzlich. Sie wurde per 1.7.2024 zur Leitenden Ärztin in der Klinik für Allgemein-, Gefäss- und Viszeralchirurgie befördert.

Ebenso herzliche Glückwünsche gehen an Dr. med. Diana Mattiello, Leitende Ärztin Klinik für Allgemein-, Gefäss- und Viszeralchirurgie. Sie hat das CAS Sex- and Gender-Specific Medicine (Universitäten Bern und Zürich) erfolgreich bestanden.

Endometriosezentrum

Am 31.5. wurde unser Endometriosezentrum Limmattal unter der Leitung von Dr. med. Simone Kamm erfolgreich rezertifiziert. Gleichzeitig erfolgte die Höherstufung in ein «Klinisch-wissenschaftliches Zentrum». Wir danken allen Beteiligten für die grossartige wie tatkräftige Mitarbeit.

KliniksUPPORT

Unser Team hat Zuwachs bekommen und so begrüssen wir Barbara Wille, Teamleiterin Abrechnung, Renata Vaz, Teamleiterin Administration Notfallaufnahme sowie Anja Rieger, Leiterin Medizinische Qualitätsprogramme und QRM-Mitarbeiterin, bei uns. Wir wünschen allen einen gelungenen Start sowie viel Erfolg und Freude im LIMMI!

Medizinische Klinik

Am 11. Juli führte der Healthtechpark Zürich-Schlieren im LIMMI eine Fachtagung zum Themenkomplex Krebsdiagnostik durch. Die Teilnehmenden aus den Bereichen Healthtech und Gesundheitswesen erhielten einen vertieften Einblick in die neuesten Entwicklungen und Trends. Diverse Fachvorträge sowie die abschliessende Podiumsdiskussion zeigten zudem auf, wie wichtig der interdisziplinäre Austausch zwischen Medizin und Technologie ist, um die onkologische Diagnostik und Therapie weiter voranzutreiben.

Wir freuen uns, dass im Hausarzt-Curriculum des LIMMI (in Zusammenarbeit mit dem Institut für Hausarzt-Medizin der Uni Zürich) ab dem 1.1.2025 zwei neue Weiterbildungen für zukünftige Hausärzte verfügbar sind:

- Track 1: Notfall USZ – Chirurgie Spital Limmattal – Radiologie Spital Limmattal
- Track 2: Notfall USZ – Psychiatrie USZ – Geriatrie Praxis

In der Radiologie ergibt sich dadurch die Möglichkeit, genügend Ultraschalle für den Fähigkeitsausweis Abdomen-Sonografie zu erlangen.

Neubau Pflegezentrum LIMMicura

Die Bauarbeiten sind abgeschlossen. Vor wenigen Wochen konnte auch die Umgebung des Pflegezentrums komplett fertiggestellt werden, womit nun auch der grosszügige neue Demenzgarten vollumfänglich nutzbar ist.

Pflege

Insgesamt 11 FaGe-Lernenden durften wir Anfang Juli feierlich das eidgenössische Fähigkeitszeugnis zur Fachperson Gesundheit überreichen. Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute!

Pflegezentrum

Am 1. August genossen Bewohnende, Angehörige und Mitarbeitende des Pflegezentrums das traditionelle, alljährlich stattfindende Grillfest. Neben diversen kulinarischen Köstlichkeiten gab es Fotoimpressionen kürzlich stattgefunden habender Ausflüge zu bestaunen sowie Urschwyzer Folklore der Band «UrTön» zu belauschen – Schön wars!

Rettungsdienst

Vielen Dank für den gemeinsamen Einsatz: Nach eingehender Prüfung der Qualitätskriterien gemäss IVR-Richtlinien durch die zuständigen Experten des IVR im Rahmen der Begehung vom April 2024 erfolgte nun die Anerkennung des Rettungsdiensts ohne Auflagen für die kommenden 5 Jahre.

Darüber hinaus wurde Anfang Juli der Rettungsdienst vom Amt für Wirtschaft des Kantons Zürich im Bereich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz auditiert. Das Amt attestiert dem Rettungsdienst eine sehr gute Umsetzung der Vorgaben.

Herzliche Gratulation: Per 1. August 2024 wurde Luca Mühlethaler zum Stv. Leiter Rettungsdienst befördert.

Seelsorge

Per 1.7. wurde die Katholische Spitalseelsorge umstrukturiert. Neu ist die Leitung extern, in den Händen von Susanne Hirsch. Sie gehört zum Leitungsgremium der Dienststelle Spital- und Klinikseelsorge der kant. Katholischen Kirche. Die im Haus bereits bekannten Seelsorgenden bleiben uns erhalten. Ab sofort gilt: Christiane Burricher ist zuständig für die Seelsorge im Spital, Diakon Volker Schmitt für die Seelsorge im Pflegezentrum und in der Rehaklinik. Im Bereich PZ wird Volker Schmitt unterstützt von Ueli Stirnimann.

Jubiläen

40

Gaby Niederer
Wund-Ambulatorium

35

Elisabetta Barone-Nardotto
Notfall-Pflege

Thillaishan Shanmugam
Küche

30

Antonella Madarena
IPS-Pflege

Rudolfo Sorbellini
Leitung Dept. 4

25

Anita Grendelmeier
IPS-Pflege

20

Eveline Marty
Fakturierung

Francisco Da Costa
Arealpflege

Christoph Fischer
Küche

Julia Haug
Radiologie

Daniela Grimm
Radiologie

15

Kamalathasan Arunasalam
Küche

Pascale Rossi
Leitung Dept. 3

Paulo Alexandre Dos Santos Dias
Hausdienst Equipe

Lucia Marolda-Laharpe
Wäscherei

Robert Motz
IPS-Pflege

Lobsang Phechung
Pflege 3. Stock (PZ)

10

Olivia Christen
Archiv/Medienverwaltung

Marco Schönenberger
Technik

Suganthini Pethurupillai Thavaraja
Hausdienst Reinigung

Désirée Amsler
Notfall-Pflege

Anna-Lena Fitz
Medizinische Codierung

Badia Winiger
PfID 4. Stock OPK West

Arby Babians
Allgemein-, Viszeral- und
Gefässchirurgie

Bettina Barbara Gasser
Spitalapotheke

Konstanze Regeling
Physiotherapie

Simon Pankonin
Orthopädie, Traumatologie
und Handchirurgie

Christian Sigrist
Controllerdienst

Pensionierungen

Parvin Atrak
Pflegehelferin
30.04.2024

Yvonne Regez
Sekretärin Therapien
31.05.2024

Christiane Ender
Hebamme FH
31.05.2024

Konstanze Regeling
Dipl. Physiotherapeutin FH
30.06.2024

Holger Regeling
Dipl. Pflegefachmann DN I
30.06.2024

Rosmarie Pesapane
Mitarbeiterin Restauration
30.06.2024

Eva Frey
Teamkoordinatorin
Gastroenterologie
30.06.2024

Jürg Meyer
Mitarbeiter Rettungsdienst
31.07.2024

Irene Wirz Oetinger
Berufsbildungsverantwortliche
31.07.2024

LIMMIinside #21

August 2024 – Erscheint dreimal jährlich.

Redaktion

- Stefan Strusinski
Leiter Kommunikation &
Marketing (Chefredaktion)
- Sharon Baumgartner
Kommunikation & Marketing

Fotografie

- Michele Limina, Zürich
- Flavian Cajacob, Zürich
- Jürg Waldmeier, Zürich
- Goran Potkonjak, Uster
- Baby Smile Fotografie,
Zürich
- Spital Limmattal, Schlieren

Illustration S. 21

Herbert Seybold

Konzept

Calydo AG

Auflage

5000 Ex.

Nächste Ausgabe

Dezember 2024

Redaktionsschluss

31. Oktober 2024

Adresse

Spital Limmattal
LIMMIinside
Urdorferstrasse 100
CH-8952 Schlieren

T +41 44 733 11 11
limmiinside@spital-limmattal.ch

LIMMchnöpf

Diese Kleinen sind bereit, die grosse Welt zu erobern.

Hier sind 10 unserer 277 Neugeborenen von April 2024 bis Juli 2024.



Nael, 3. Juli 2024
7.52 Uhr, 3645 g, 49 cm



Emmanuel, 11. Juli 2024
4.18 Uhr, 3780 g, 51 cm



Aida, 2. April 2024
20.38 Uhr, 3515 g, 48 cm



Florian, 16. April 2024
15.16 Uhr, 2930 g, 49 cm



Malia, 24. April 2024
15.10 Uhr, 4040 g, 51 cm



Giulia, 24. April 2024
23.02 Uhr, 2680 g, 46 cm



Eliza Era, 31. Mai 2024
13.37 Uhr, 3070 g, 50 cm



Marlon, 3. Juni 2024
22.28 Uhr, 4140 g, 52 cm



Luca Theo, 4. Juni 2024
14.34 Uhr, 3030 g, 51 cm



Beatriz Peixoto De Oliveira, 8. Juli 2024
9.06 Uhr, 4020g, 51 cm

MEHR «JÖH»?
Auf spital-limmattal.ch/babys
finden Sie alle unsere Schnügel.

Oli- go- me- nor- rhö

Der Begriff Oligomenorrhö wird für eine zu seltene weibliche Monatsblutung verwendet. Der Abstand zwischen den Blutungen ist zu lang, der Menstruationszyklus dauert dabei länger als 35 Tage und bis hin zu 90 Tagen an. Ausgelöst wird diese funktionelle Störung durch die Erhöhung von männlichen Geschlechtshormonen im Blut, den sogenannten Androgenen. Am häufigsten lässt sich die Zyklusstörung auf körperlichen Stress, emotionalen Stress oder Unterernährung zurückführen.

Das Gegenteil – also eine zu häufige Blutung – ist die sogenannte Polymenorrhö. Bleibt die Regelblutung (bei nicht schwangeren Frauen oder Mädchen) ganz aus, spricht man von einer Amenorrhö.

Oligomenorrhö:
von griechisch «oligos» – wenig,
«menos» – Monat, «rheo» – Fluss